Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 50

Artikel: Malererlebnisse in Griechenland : zu der Ausstellung Otto Gloor

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647570

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

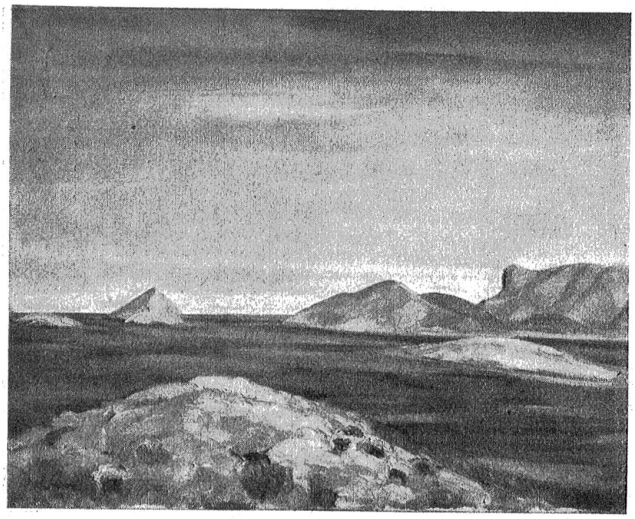
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Otto Gloor. Porto Raphti (Attika).

Man sieht's, 's bot ihm eine teuflische Freud,
Dies Morden. Zu nichts war er lieber bereit.
In taglichtscheuen Apachenecken
Sind solche Gesichter meist zu entdecken;
Und hier ward ein „Leuchtendes Vorbild" genannt,
Was sonst vom Gesetz aufs Schaffot verbannt.

Der Redner hat jemand flüstern hören.
„Du Lauskerl, was hast du die Feier zu stören?" —
„Herr Oberst, ich sagt' bloß zum Nebenmann:
Der hätt' es auch ohne Medaille getan!"...

* * *

Das ärmlichste Feldbett im Lazarette
Birgt die Leiche der Pflegerin Antoinette.
Ein Jahr hat die Edle fast Tag und Nacht
Mit Heilen und Wachen und Trösten verbracht.
Wie mancher durft' unter ihren Händen
Dem Todesengel den Rücken wenden
Und kehrte gerettet, gesund und frisch
Zu den Seinen nach Haus an den trauten Tisch!
Statt tausend Menschen den Tod zu geben,
Hat sie so viele erhalten dem Leben.
Und nun ihr Lohn?... Keinen Orden trägt
Das gebrochene Herz, das nur Liebe bewegt!
Am Grabe schmettern keine Fanfaren,
Kein Oberst rühmt ihr heldisch Gebaren.
Ein einfach Gebet spricht ein Priester nur...
O Christenvölker, ihr Karikatur!

Malererlebnisse in Griechenland.

Zu der Ausstellung Otto Gloor.

Die Zeit der billigen Verkehrsmittel, der Reisebureaus und Reisegesellschaften bringt es mit sich, daß wir Schweizer die Heimat des Odysseus nicht bloß mehr mit der Seele zu suchen brauchen; nein, heute ist Griechenland in die Blickweite unserer Wünsche gerückt, die Griechenlandreisen sind an der Tagesordnung; wer ein disponibles Kassenbüchlein besitzt und ein wanderfrohes Herz, hat keinen Grund mehr, daheim zu bleiben.

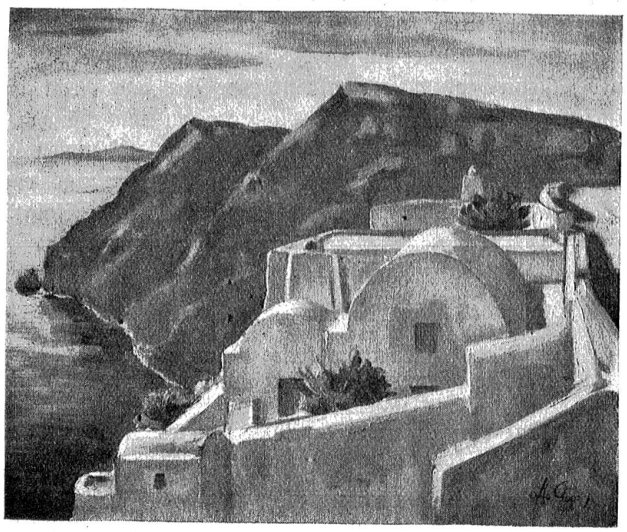
Eines aber darf auch der bestausgerüstete Griechenlandreisende nicht entbehren, wenn er wirklich das Land Homers erschauen und die Iliade und die Odyssee nachfühlend erleben will: die Begeisterungsfähigkeit, die über den Mangel an westlicher Kultur hinwegsieht, aber auch mit Wanzen und Moskitos sich abzufinden weiß. Das Reisebureau wird uns zwar schreiben, daß es in Athen und anderswo genug europäisch geführte Hotels gibt — in Korfu gar ein „Hotel Suisse" — und daß man in Griechenland, sogut wie in Kairouan und Biskra, europäisch essen, schlafen und baden kann. Gewiß, aber das bedingte wieder, daß man sich mit dem Erleben begnügt, das im Reiseprogramm vorgeschrieben ist.

Wir wissen von einem, dem dieses Erleben nicht genügte, der rasch sich von der Reisegesellschaft löste und mit dem Malkasten und dem Rucksack auszog, um auf Berg- und Inselfahrten Arkadien zu suchen, um ionische Meeresbläue und ägäische Inseleinsamkeit zu erleben, und der dabei die Sommerhitze des Mittelmeeres mit 40 Grad am Schatten und gar Malaria- und Dysenteriegefahr mit in Kauf nahm.

Der Berner Maler Otto Gloor hat von seinen Aufenthalten in Athen (mit Ausflügen auf Euböa und nach dem Peloponnes) und auf der Insel Santorin im Frühling und Sommer 1926 und auf Korfu im vergangenen Sommer eine größere Zahl von Oelbildern und Aquarellen heimgebracht. Sie sind gegenwärtig (bis zum 16. Dezember) im Kunstsalon Schläfli (Amthausgasse 16) ausgestellt. Es liegt uns daran, unsere Leser auf die Ausstellung aufmerksam zu machen, denn sie läßt uns vielleicht besser als mündliche Berichte derer, die auch mitgegangen sind, die Schönheiten der griechischen Welt nachempfinden.

Athen! Akropolis! Wir wissen, daß Stadt und Stätte zwiespältig auf die Besucher wirken, daß es großer Konzentration bedarf, um all das Zufällige und Unwesentliche, das die zur Millionenstadt herangewachsene griechische Metropole rings um die antiken Ruinen anhäuft, zu vergessen und den Geist wiederzufinden, der einst diese heroischen Säulen zu Tempeln getürmt hat. Gloor hat jene Konzentrationskraft aufgebracht, er hat eine Akropolis gemalt, die in die innere Kraft das Antike ahnen läßt, hat den Burghügel in packende Farbenstimmung getaucht, ohne unwirklich, sentimental oder mystisch zu werden. Es eignet dem Künstler überhaupt die hohe Gabe, das Wesen der Dinge zu erschauen und in poetischer Darstellung zu verklären. Wir denken an das stille „Gäßchen in Athen", in dem die griechische Sonne so spürbar brütet, daß wir in Gedanken rasch die Flucht ergreifen und irgendwo an einen kühlen Ort zu gelangen trachten; an das Bild mit dem heißen Klostergemäuer auf Santorin und dem Blick hinunter auf die Steilküste und das blaue Aegäis; an das „Stilleben" auf Korfu; an die farbenduftige Kaktushecke auf Santorin und das früchtestrotzende „Citronenbäumchen" auf Korfu.

Auf Korfu war es, da dem Maler das Finderglück lächelte in der Gestalt der lieblichen „Persephonia". Da hat ihn wahrhaft der Geist der Antike angeweht, und ist ihm offenbar geworden, was Winckelmann mit seiner „edlen Einfalt und stillen Größe" sagen wollte. Ein großes Glücksgefühl mußte die schönheitsdurstige Malerseele durchzuckt



Otto Gloor. Bei Thira (Santorin).

haben, als er die Wasserträgerinnen erblickte, die da den steilen Weg vom Ziehbrunnen her, dem einzigen Wasserspender der Gegend, geschritten kamen, die hohen Krüge auf dem Haupte, in der edlen Haltung und in den anmutigen Bewegungen, wie sie dort zu Lande dem ärmsten Bauernmädchen angeboren sind. Es war sicher für den Berner kein leichtes, mit seinen paar Brocken Neugriechisch Vater und Mutter zur Einwilligung zu bringen, daß Persephonia, statt mit den Schafen in die Machien zu gehen, dem fremden Maler Modell stand. Aber die Freude, als das so verdiente Geld gerade reichte, um die Ziege zu kaufen, die der Familie bislang gefehlt hatte!

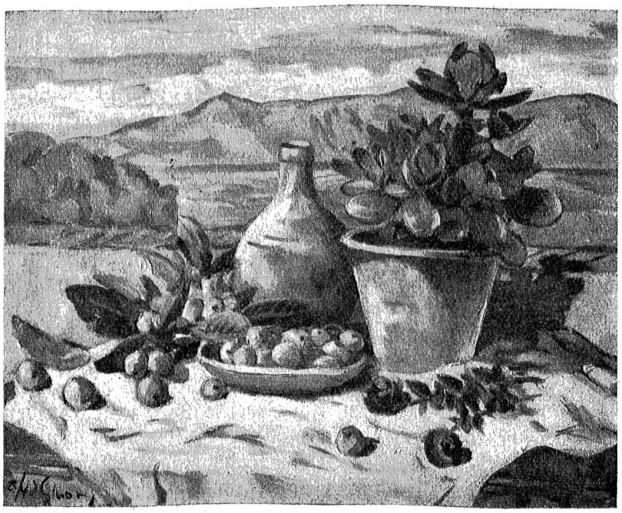
Otto Gloor hat auch schöne Schweizer-Bilder gemalt, an denen die farbige Kraft und die Geschlossenheit des innern Aufbaues sympatisch berührt. Seinen religiösen Bildern fehlt nicht die Empfindung, doch vermögen sie im Gedanklichen noch nicht aus sich heraus zu wirken. Im ganzen aber ist Gloor eine erfreuliche Künstlererscheinung, und wir müßten uns sehr täuschen, wenn sein Talent nicht ausreichen sollte, sich ans Licht der allgemeinen Geltung herauszuarbeiten. H. B.

Der Großvater und die Läuse.

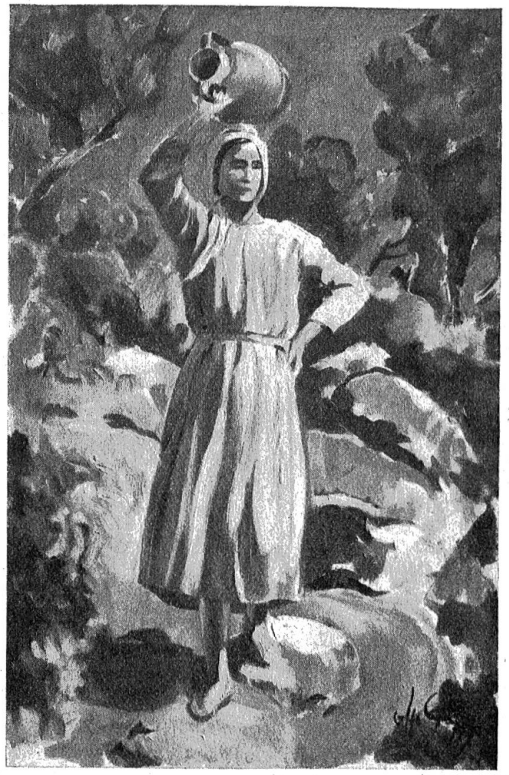
Von Austin Speer.

Jetzt will ich eine kuriose Geschichte von meinem Großvater erzählen, in der ich selber eine höchst unrühmliche Rolle spielte.

Als mein seliger Großvater in jenes Alter gekommen war, das man das ehrwürdige zu nennen pflegt, wurde er ein gar sonderbarer Herr. Mit dem gewichtigen Titel „Privatier" ins Austragstüberl des Daseins eingezogen, fand er Muße, auf die merkwürdigsten Schrullen zu verfallen, wozu ihm früher ein arbeitsreiches Leben nicht Zeit gelassen hatte. Seine guten Eigenschaften: seine Ordnungsliebe und Pünktlichkeit, sein Reinlichkeitssinn und seine Regsamkeit, wandelten sich nun zu Fanatismen, die er als Fuchtel über seinen Hausgenossen und nicht zuletzt über uns Kindern schwang. Täglich zweimal ging er an die „gute Luft", worunter er die Gartenanlagen der Stadt verstand, und da erlebte er stets ein Abenteuer, das immer wieder zu erzählen er nicht müde wurde. Einmal bespritzte ihn ein Straßenkehrer mit Kot, ein andermal hatte er mit einem schnellfahrenden Kutscher eine erregte Auseinandersetzung und wieder ein andermal wurde ihm seine Brieftasche gestohlen, von der sich später herausstellte, daß er sie von zuhause gar nicht mitgenommen hatte. Die kurioseste Geschichte aber — eben jene, welche ich erzählen will — ist folgende:



Otto Gloor. Stilleben (Korfu).



Otto Gloor. Persephonia (Studie).

Eines Tages kehrte Großvater früher als gewöhnlich von der guten Luft zurück. Sein Gesicht war von Erregung gerötet, seine Augen schossen Entrüstungsblitze und seinen Hut, einen schönen grauen Halbzylinder, trug er mit ausgestrecktem Arme vor sich her, geradewegs in die Küche, wo er ihn durch das Ofenloch ins Feuer warf. Wir wußten gleich, daß ihm wieder etwas zugestoßen war, und es dauerte nicht lange, so begann er zu erzählen. „Jetzt wird einem schon die gute Luft verleidet", hub er an. „Man kann nicht mehr in öffentlichen Gartenanlagen Platz nehmen, ohne sich ernsten Gefahren auszusetzen." — „Ja, was ist denn geschehen, Großvater?" — „Geschehen? Dumme Frage! Weiß ich's, ob etwas geschehen ist? Das wird sich erst herausstellen, wird sich erst . . . . . Also denkt euch, ich setze mich da in die schöne Anlage beim Schillerdenkmal und nehme meine Zeitung vor, da kommt ein Mann und setzt sich neben mich auf die Bank. Erst beim Umblättern bemerkte ich, daß es ein recht verwahrloster Kerl ist, der noch dazu die Frechheit besitzt, seinen schäbigen Filz auf meinen schönen Hut zu legen. Ich ziehe also meinen schönen Hut unter seinem schäbigen Filz hervor und lege ihn auf die andere Seite. Der Mann raucht ein Schusterzigarrl und läßt sich die Sonne in die Stiefellöcher scheinen. Da kriecht aus seinem Kragen — . . . . . na, was denkt ihr?" Wir erklärten uns außerstande, es zu denken. „Eine Laus!" brüllt der Großvater, „eine lebendige Laus, so groß wie ein Ochse, dick wie ein Schwein, mit sechs Beinen, jawohl, kriecht sie aus seinem Kragen. Ich habe es durch meine Brille gesehen. Der Mann spürt es, greift hin, nimmt die Laus mit den Fingern der rechten Hand, sagt: „Bist du es oder bist du es nicht?", schaut sie an, sagt: „A ja, du bist es!" und zerknauscht sie auf der Bank. Dann wendet er sich, während ich starr vor Schreck dasitze, zu mir und meint: „Das kommt vom Nachtasyl, dort erwischt man diese Viecherln. Wenn ich einen Gulden haben täte, möcht' ich mir eine grüne Salbe kaufen. Hat der Herr vielleicht einen Gulden?" — Na, was sagt ihr dazu?"

Vater und Mutter versuchten den Großvater vergeblich zu beruhigen; wir Kinder hingegen, mein kleiner Bruder